

Leserbriefe

Die Zahl der Pflegebedürftigen wächst, doch schon heute sehen Experten Pflegekräfte überlastet.

„Wir begleiten und helfen Menschen in ihrer schwierigsten Lebensphase“

Kurze Zeit nach der Berichterstattung über die fehlenden Fachkräfte in der Pflege wird über die geplante Reform der Sterbehilfe informiert. Es wird zu Recht befürchtet, dass ältere, pflegebedürftige Menschen über ein selbstbestimmtes Ende nachdenken, um Angehörige nicht zu belasten. Ich befürchte, dass die Gesellschaft sich dagegen nicht wehren will. Man schreit nach besserer Bezahlung für die Pflegekräfte und beschwert sich zugleich, dass die Eigenanteile für einen Heimplatz immer mehr steigen. Entgegen vieler Aussagen ist es so, dass die Pflegekräfte selbst nicht mehr Geld verlangen. Sie verlangen Wertschätzung, bessere Rahmenbedingungen, weniger Bürokratie und mehr Hände, um die Arbeit zu tun.

Die Öffentlichkeit meint immer, dass Corona die Situation verschlimmert hat. Für mich gibt es in der Altenpflege die Zeit vor und die Zeit nach der Einführung der Pflegeversicherung. Vor 1996 hatten wir Zeit für die Bewohner, es war Zeit für Gespräche, Zeit, um den Bewohnern am Lebensende die Hand zu halten, Zeit, um gemeinsam etwas zu unternehmen, Zeit für Aktivitäten. Wir kannten die Bedürfnisse der Bewohner, mit den Angehörigen gab es eine gute Zusammenarbeit. 1996 hörten wir, dass wir zu viele Mitarbeitende hätten, dass es sich finanziell nicht lohne, Menschen, die nur alt und einsam waren, aufzunehmen, und man gab den Pflegekräften durch Qualitätsprüfungen das Gefühl, durch ihre Arbeit das Wohl der Be-

wohner dauernd zu gefährden. Alles muss jetzt dokumentiert werden, man muss über alle möglichen Risiken fortwährend aufklären, ohne dies alles und ohne Planung der Pflege ist das Wohl der Bewohner gefährdet, und man riskiert eine schlechte Note. Belebt sind seither Formulierungshilfen für die Pflegedokumentation, die nicht mehr das Wohl der Bewohner bezwecken, sondern das Wohl der Qualitätsprüfer. Durch diese Dokumentation geht wertvolle Zeit für die Bewohner verloren. Jede Änderung und Ergänzung des Pflegeversicherungsgesetzes ging einher mit neuen bürokratischen Anweisungen, mit neuen Nachweisen, dass man alles umgesetzt hat. Laut Heimpersonalverordnung muss man 50 Prozent Fachkräfte haben.

Leider werden immer mehr Stimmen laut, den Fachkräfteanteil zu reduzieren. Das bringt noch mehr Arbeit für diese Mitarbeitergruppe. Jeder mit gesundem Menschenverstand weiß doch, dass das bei einem 24-Stunden-Betrieb, Urlaub, Krankheit und sonstigen Ausfällen nicht möglich ist. Mit 70 Prozent Fachkräften lässt es sich im Team viel besser arbeiten und sind die Bewohner optimal versorgt, aber das ist viel zu teuer. Und plötzlich braucht es Spezialisten in der Pflege, die leider nicht mehr ans Bett des Bewohners kommen, sondern hauptsächlich für die Dokumentation der pflegerischen Probleme zuständig sind. Eine gute Pflegekraft kann Wunden versorgen, kann Schmerzen erkennen und kann Menschen ans Lebensende beglei-

ten, braucht jedoch Unterstützung bei der Arbeit, regelmäßige Fortbildung und vor allem Wertschätzung. Der Kontakt zu und bei den Bewohnern ist wertvoller als die Arbeit am Schreibtisch. Unser Beruf ist der schönste auf der Welt, man begleitet und hilft Menschen in ihrer schwierigsten Lebensphase. Ich hoffe, dass die Politik sich Gedanken macht und genau hinguckt, wo die Probleme liegen und was die Betroffenen – Mitarbeiter und Bewohner – selbst wollen, bevor der Zug endgültig abfährt. Dann brauchen Pflegebedürftige und ältere Mitmenschen keine Angst zu haben vor dem Lebensende. Dann werden die letzten Monate, Wochen, Tage und Stunden lebenswert sein.

Lutgart van Damme, Koblenz